

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post
im Nachbarortverkehr 2,15 M., in Württemberg
2,20 M. vierteljährlich, hiezu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg. die Gar-
monatszeile oder deren Raum.
Reklame 25 Pfg. die Zeitszeile.
Bei Inseraten, wo Anstalt in der Expedition
zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg.
besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr 101

Donnerstag, den 2. Mai 1918.

35. Jahrgang

Die Engländer einst und jetzt.

In allen früheren Kriegen der Engländer um die Welt Herrschaft hat ihre Flotte die erste Rolle gespielt. Wohl verstanden es auch die alten Engländer vortrefflich, fremde Volkskraft für sich arbeiten und bluten zu lassen. Wenn aber der frische Wagemut dem Engländer im Laufe von hundert Jahren so ganz und gar abhanden gekommen ist, so muß mit seiner Geistesverfassung eine Wandlung vorgegangen sein, die vielleicht das bemerkenswertere Kennzeichen ist, das dieser Völkerring zutage gefördert hat.

Englands politische Ueberlegenheit im 19. Jahrhundert ruhte auf dem Sieg über den napoleonischen Imperialismus. Daraus entwickelte sich rasch die wirtschaftliche Ueberlegenheit, die auf Kohle und Eisen ruhte. Von 1801 bis 1871 wuchs die Bevölkerung des eigentlichen Englands von 9 Millionen auf 23 Millionen. Aber dies 23-Millionenvolk war im Wesen völlig anders als das alte 9-Millionenvolk. Für das alte England war der heimliche Mutterboden die Kraftquelle, woraus es das zum Dasein Unentbehrliche zog. Der Ackerbau war zwar schon im Laufe des 18. Jahrhunderts immer weniger imstande, die wachsende Bevölkerung gut und ausreichend zu ernähren. Aber erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durchschnitt das neue Industrievolk die Wurzeln, die ihm die Kraft des Heimatbodens zugeführt hatten, so ziemlich restlos. Die politisch-wirtschaftliche Ueberlegenheit gebirgt den Freihandel, und der Freihandel machte den Ackerbau entbehrlich — so lange die politisch-wirtschaftliche Ueberlegenheit gesichert war.

Seit 1871 aber wuchs auf dem Festland ein Nebenbuhler heran, der sich die Mächte der Kohle und des Eisens in steigendem Maße dienstbar machte, der die wirtschaftliche Ueberlegenheit Englands immer entschiedener bestritt, ohne den Zusammenhang mit dem Mutterboden seines Volkstums vorzeitig zu zerreißen. Die eigentliche Gefahr, die in dieser wurzelstarken Nebenbuhlerschaft lag, hat das entournelte Industrievolk der Engländer nicht erkannt. Es ist in den Krieg gegangen mit dem Gefühl satter Befriedigung, als habe

es gar nicht nötig, sich kriegerisch besonders anzustrengen. Seine Ueberlegenheit erschien ihm durch hundertjährige Gewohnheit als etwas so Selbstverständliches, daß es glaubte, sie nur geltend machen zu brauchen, um den Gegner mit der Wucht seines bloßen Daseins totzudrücken.

Langsam brachte der Krieg die falsche Rechnung ans Tageslicht. Deutschland, das mit den Mächten von Kohle und Eisen auf vertrautem Fuße stand, als England selbst, brauchte noch nicht zu verzweifeln, weil England die Zufuhr von See her sperrte. Das deutsche Volkstum hat seine Wurzeln immer noch tief genug im heimlichen Mutterboden, um vor dem Verhungern gesichert zu sein. Das muß ein furchtbares Erwachen gewesen sein, als England den Grundirrtum seines kriegerischen Unternehmens nach und nach zu erkennen begann! Wir Deutschen sind viel zu harmlos und zu unerfahren, um uns von der grundstürzenden Umwälzung in der Geistesverfassung des Engländer, die wenige Kriegsjahre herbeigeführt haben, auch nur eine annähernd richtige Vorstellung zu machen. Aber das Ergebnis haben wir deutlich genug sehen können: verzweifelt klammert sich der Engländer an seine Flotte, als an das einzige und letzte Mittel, das ihm seine Ueberlegenheit sichern soll; nicht um das Mittel zu gebrauchen, sondern um es möglichst unverfehrt über den Krieg hinaus zu retten.

Aber mit fortschreitendem Kriege geht die grundstürzende Umwälzung im Denken des Engländer weiter. Der Wagemut, der das alte, seefahrende England besetzte, und der — wie man jetzt erst erkennt — auf dem Bewußtsein beruhte, daß die Wurzeln des völkischen Daseins unantastbar seien, daß das nackte Leben des Volkes gesichert sei, der ist jetzt bei den Deutschen. Sie greifen das schwimmende England an, wie die Engländer einst die spanischen Silberflotten und die Fregatten Ludwigs XV. und des ersten Napoleon angriffen. Die altgewohnte Ueberlegenheit, sie ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Die wirtschaftliche Ueberlegenheit haben die Deutschen längst mit Recht angezweifelt, und die politische schwindet in diesem Kriege von Tag zu Tag mehr dahin. Gegen das Tauchboot ist kein Kraut gewachsen.

Der Brückenkopf, den man sich auf dem französischen Festlande mit Hilfe von drei Vierteln der bewohnten Erde geschaffen hatte, wankt und schwankt unter Hindenburgs Hammerschlägen. Und deutsche Geschütze schießen über eine Entfernung von 120 Kilometer weg. Was das für eine Insel bedeutet, deren kürzeste Entfernung vom Festlande kaum 40 Kilometer beträgt, und von der kein Punkt im Innern mehr als 120 Kilometer vom Meere entfernt liegt, das umhüllt zwar noch der Schleier der Zukunft, aber Erfreuliches birgt er vor englischen Augen gewiß nicht.

Wo sind Churchills Prahlereien von den deutschen Schiffen, die man ausgraben werde, wie Ratten aus ihren Löchern? Wo das hochfahrende Wort von der deutschen Flotte, die vernichtet sein würde, bevor die die Deutschen merkten, daß Krieg sei? Worte aus dem Geiste jenes alten Englands, das nicht mehr ist! Wir aber, die wir mit beiden Beinen fest auf deutscher Muttererde stehen, und Zeebrügge halten, während wir zugleich die englische Front in Frankreich zertrümmern — wir sind das Volk von morgen! Die weltbeherrschenden und weltausbeutenden Engländer sind das Volk von gestern. (Leipz. Neueste Nachr.)

Der Weltkrieg.

III. Großes Hauptquartier, 1. Mai. (Antlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern lebte der Feuerkampf in den Abschnitten von Yper und Dranoutre zu größerer Heftigkeit auf. Frisch in den Kampf geworfene französische Kräfte versuchten vergeblich, gegen Dranoutre vorzubringen. Ihr mehrfacher Ansturm brach in unserem Feuer zusammen.

Auf dem Schlachtfeld beiderseits der Somme führten wir erfolgreiche Erkundungen durch. Vorstöße in die feindlichen Linien südwestlich von Royon und über den Dize-Visne-Kanal bei Farcines brachten mehr als 50 Gefangene ein.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Das Heideprinzchen

Von E. Marlitt

In einer der Fensternischen des Bücherkaales stand ein Schreibtisch; vor demselben saß ein Herr und schrieb. Er hatte unser Eintreten nicht bemerkt, denn während wir noch einen Augenblick regungslos an der Schwelle verharrten, hörten wir das Krächeln seiner Feder. Ich weiß nicht, war es die Seltsamkeit der Umgebung, oder die Furcht vor meinem Vater, genug, sogar Ilse, die stets schlafertige Ilse zögerte einen Moment; dann aber nahm sie entschlossen meine Hand und führte mich nach dem Fenster.

„Schönen guten Tag, Herr Doktor, da wären wir!“ sagte sie.

Mein Vater fuhr aus den rings aufgehäuften Papierstößen empor und starrte uns an; dann schnellte er wie elektrifiziert in die Höhe.

„Ilse!“ rief er in unverkennbarem Schrecken. „Ja, die Ilse, Herr Doktor!“ sagte sie ruhig. „Und das ist Lenore, Ihr einziges Kind, das seinen Vater seit vierzehn Jahren nicht gesehen hat. Das ist lange her, Herr Doktor, und wär's kein Wunder, wenn sie aneinander vorübergingen, ohne sich zu kennen.“

Er schwieg und strich sich wiederholt über die Stirn, als koste es ihm die größte Mühe, sich zu sammeln und unser Hiersein zu begreifen. Mit weicher Hand schob er mir den Hut zurück und sah mir in die Augen, und ich jagte mir, innerlich ein wenig zurückschreckend, daß es wohl selten ein so mageres eingesenenes Gesicht geben könne, als das meines Vaters; aber er hatte die schönen Augen meiner Großmutter.

„Wo Du bist Lenore?“ sagte er sanft und lächelte mich auf die Stirn. „Klein ist sie, Ilse, ich glaube, sie ist kleiner als meine Frau war.“ — er seufzte auf. „Wie alt ist das Kind?“

„Siebenzehn Jahre, Herr Doktor; ich habe es Ihnen ja schon zweimal geschrieben.“

„Ach so!“ sagte er und strich sich wieder über die Stirn; dann schlang er seine Finger ineinander und tief sie in den Gelenken kneten — er war das Bild eines Menschen, den man plötzlich aus einem tiefen Traum gerissen und in die grelle Wirklichkeit gestellt hat.

„Du bist müde, mein Kind, verzeihe, daß ich Dich so lange stehen ließ!“ sagte er zu mir, nachdem er einmal rasch auf- und abgegangen war. Inmitten des Saales stand ein schwerfälliger mit Büchern und Papieren bedeckter Tisch; mein Vater schob uns zwei der Lehnstühle hin.

„Komm, ruhe ein wenig aus!“ sagte er, als er bemerkte, daß ich zögerte, mich zu setzen. „Dann wollen wir in das Hotel gehen.“

„Ins Hotel, Herr Doktor?“ fragte Ilse gelassen. „Was soll denn das Kind im Gasthaus? ... Das würde sie ein schönes Geld kosten zwei Jahre lang.“

Mein Vater taumelte förmlich zurück. „Zwei Jahre? Was reden Sie da, Ilse?“

„Ich rede nur, was ich Ihnen zehn Jahre lang in jedem Briefe geschrieben habe — wir sind da mit Sad und Pad! ... Ich leide es ein für allemal nicht mehr, daß das Kind in der Heide verwaist! Sehen Sie sich Lenoren an! Sie kann kaum lesen; und schreiben — daß Gott erbarm — sie sollten nur mal die Kratelsche sehen! Auf die Bäume kann sie klettern und in die Kletter gucken, aber eine ordentliche Naht nähen, oder eine Ferse in einen Strumpf stricken, das kann sie nicht — habe ich mit dem besten Willen nicht beibringen können, und vor einem fremden Menschengesicht läuft sie wie vor einer Wildkatze und bringt's nicht fertig, auch nur guten Tag zu sagen. Und das ist dem Herrn von Sassen sein einziges Kind! ... Ihre Frau mußte sich in der Erde umdrehen, wenn sie das wüßte!“

„Mein Gott, das mag ja alles wahr und richtig

sein!“ rief er und fuhr sich mit beiden Händen verzweiflungsvoll in die Haare. „Aber ich bitte Sie, Ilse, was soll denn ich mit dem Kind anfangen?“

Bis dahin hatte ich den Wortwechsel regungslos und schweigend mit angehört; aber nun erhob ich mich.

„Ach, wie schrecklich ist dies alles!“ rief ich, und meine Stimme zitterte vor Angst und Schmerz. „Vater sei ruhig; ich will Dir ganz gewiß nicht wieder unter die Augen kommen! Ich gehe auf der Stelle wieder, und wenn es sein muß, laufe ich zu Fuß in die Heide zurück. Dort ist ja Heinz, der freut sich ganz gewiß, wenn ich wiederkomme. Und ich will nun auch fleißig werden, Vater; darauf kannst Du Dich verlassen — ich will näher und stricken. Du sollst sehen, ich werde Dir nie, nie wieder zur Last fallen! ...“

Sei still, Kind,“ sagte Ilse, indem sie sich mit überströmenden Augen rasch erhob.

Aber schon hielten mich zwei Arme umschlungen — ich ruhte am Herzen meines Vaters.

„Nein, nein, mein Kind, mein armes, kleines Vorchel, so war das nicht gemeint!“ tröstete er mich bewegt. Selbst — es war, als hätten ihn erst meine Worte zu sich selbst und zur vollen Erkenntnis der ganzen Lage gebracht. „Nun gerade sollst Du bei mir bleiben. ... Ilse, hat das Kind nicht ganz die Stimme meiner Frau? Klingt sie nicht genau so erwidert silberhell? ... Bei mir bleiben soll sie, in die Heide darf sie nicht wieder zurück, das steht fest! ... Aber liebe Ilse, wie sängt man die Sache an? ... Hier ist ja nicht einmal mein Heim; ich bin selbst Gast in diesem Hause auf unbestimmte Zeit. ... Ja, wie sängt man das an?“

„Dafür lassen Sie mich sorgen, Herr Doktor,“ versetzte Ilse. „Ich kann getrost eine Wöge vom Dierlhof fortlieben, wenn mir auch der Heinz unterdessen ein paar Dummheiten macht. ... Ich will schon alles einrichten. ... Und das Kind kommt auch nicht mit leeren Händen.“



Osten — Finnland.

In verzwieselten Kämpfen verlor der Feind, unsere Linien nordöstlich von Tawastehus und bei Lahti zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

Finnische Truppen haben die Festung Wiborg genommen.

Ukraine.

In der Krim haben wir Feodosia kampflös besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Clemenceau hat die Veröffentlichung der englischen Heeresberichte in Frankreich verboten. Und er hat seinen guten Grund dazu. So zediegene Kenntnisse die englischen Generalstabler darin besitzen, die Kriegsberichte in der harmlosesten Form zuzufassen und zu färben, so haben sie doch den Verlust des Kesselbergs, über dessen Wert für die Kampflage niemand im Zweifel ist, zugegeben. War er doch hauptsächlich von französischen Divisionen verteidigt. Wahrscheinlich wollte der englische Bericht, indem er die Tatsache des Verlustes erwähnte, andeuten, daß die Schuld auf die Franzosen falle. Die Franzosen aber sagen sich und jedem, der es wissen will: Wir haben die schlappen Engländer herausgehauen müssen, wir müssen uns regimentenweise für sie opfern, und dafür sollen wir uns von ihnen noch schlecht machen lassen. Das Verhältnis zwischen den beiden Verbündeten ist gegenwärtig überhaupt so gespannt als nur je einmal. Man merkt das am besten an dem Verhalten der neuen Gefangenen zueinander, die infolge der Zusammenwerfung der Kampftruppen an der Front häufig gemischt eingebracht werden. Als ein großer Transport Gefangener dieser Tage in einem deutschen Gefangenenlager ankam, brachten die englischen Offiziere den Wunsch vor, daß man sie von den Franzosen getrennt halten möge, und ein englischer Sergeant kam zum Lagerkommandanten mit der Bitte, Franzosen und Engländer zu trennen, da sonst Schlägereien unvermeidlich seien. Nun hat der amtliche französische Heeresbericht bis zum 30. April noch mit keinem Wort den Verlust des Kesselbergs vom 25. April erwähnt, um so ärgerlicher mußte der französische Regierung die fatale Feststellung des englischen Bundesgenossen sein, der ein Auge gibt, wenn der „Freund“ beide verliert. Die französische Presse hat aber die Niederlage doch nicht ganz verschweigen können, von der sie spätestens am 27. April Kenntnis gehabt haben mußte. Ein Teil der Blätter gibt nun, anscheinend unbeanstandet durch die strenge Zensur, den Verlust des Berges zu, hofft aber, daß — die Engländer ihn zurückerobern werden. Die Franzosen scheinen keine Lust mehr zu haben; die „Wandrierarmee“ des Generalissimeus hat als solche aufgehört zu sein, sie ist in unzählige Teile zerfallen, selbst nördlich von Opatz, bis gegen Turmuden hin, sind französische Truppen in die englische Front eingestreut worden. Und da auch die amerikanischen Legionen zu Diensten niedrigerer Art hinter die Front abgehoben wurden und die beiden portugiesischen Divisionen nicht mehr sind, kann man sich vorstellen, welche erdrückende Last nun auf Frankreich ruht. Umal die Engländer eben so gar hilflos geworden sind. Nimm man hinzu, daß die Engländer, dem brutalen Lloyd George folgend, schon ganz offen aussprechen, das Schicksal des französischen Kampflagers kümmern sie wenig; sollten sie sich auf dem Festland nicht halten können, so würden sie sich eben wieder auf ihre Insel zurückziehen und den Krieg zu Wasser fortführen, — so wird die Spannung zwischen den beiden Verbündeten wohl begreiflich. Den Schaden sollen die Franzosen haben, während die Engländer glauben, mit einem mäßig blauen Auge davonkommen zu können. Auch der gewissenste Spähbube ist im Grunde doch dumm, und so wird auch diese Berechnung der Briten sich als lächerlich erweisen. Zunächst einmal ist jetzt schon fast die Hälfte des englischen Heeres seit dem 21. März vernichtet. Auf Grund der amtlichen englischen Angaben berechnet ein Militärkritiker des „Berliner Tagblatt“, daß die Engländer vom 21. März bis 21. April an Toten, Verwundeten und Vermissten etwa 620 000 Mann, also von ihren 62 Divisionen die Hälfte verloren haben. Bis zum 21. April verzeichnete die englischen Listen 3819 Vermisste, 4008 Gefallene und 8116 verwundete Offiziere, zusammen also ein Verlust von 15 943 Offizieren. Da nun nach den seitvergangenen Erfahrungen, die auch im allgemeinen in den Verlustlisten der großen Offensive wieder ihre Bestätigung finden, bei den Engländern im Durchschnitt auf den Verlust eines Offiziers ein solcher von 38 Mannschaften kommt, so hätten die Engländer einen Mannschafteverlust von 145 000 Vermissten (worunter natürlich auch Tote und Fahnenflüchtige sein können), 152 000 Tote und 307 000 Verwundeten, Zahlen, die inzwischen durch die Schlachten am Kesselberg, Willers-Brettonneur usw. beträchtlich gestiegen sind. So sagt das genannte Blatt: „Diese deutsche Offensive trägt den Charakter der Vernichtungsoffensive in jeder Hinsicht — die Zahlen der englischen Verlustlisten zeigen es.“ — Das dürfte stimmen. Es werden keine großen Bestände mehr sein, die die Engländer auf ihre Insel zurückschaffen, wenn sie — und ihre Bundesgenossen — den Widerstand gegen das Schicksal, dem sie doch nicht entkommen können, in der Weise fortsetzen wollen, wie sie es derzeit um Opatz und Amiens nutzlos versuchen. Aber freilich bauen sie schneller ab, denn sind die Munitions- und Mundvorräte verloren, deren Wert mit 30 Milliarden sicher viel zu niedrig eingeschätzt sind. Aber so lange sie noch Hilfsvölker zu opfern haben und die Franzosen noch in der Selbsterhaltung sich gefallen, wird auch der Kampf fortgesetzt werden. Unsere Heeresleitung bestätigt, daß die Engländer, wie bei allen Kämpfen des Vorjahres, auch in dieser Offensive die Hilfsvölker an den Brennpunkten der Schlachten einsetzen. — Nach WTB sind bis 1. Mai an der Westfront über 127 000 unverwundete Gefangene und über 1600 Geschütze eingebracht worden. Die am Kesselberg gefangenen Franzosen gehören zu auserlesenen Truppen Frankreichs. Die erbeuteten Maschinengewehre zählen nach vielen Tausenden. — Bei Loker (Voctre) und

Arnoeter (französisch) Truppen) schickten französische Angriffe frisch herangeführter Truppen; die bisherigen Kampfdivisionen sind also vorläufig angebraucht. In der Somme (Willers-Brettonneur, Gangaard usw.) fanden Gefangenschaft statt, die neue Kämpfe einleiten dürfen. Auch an der Südfront an der Die wurden Gefangenschaft ausgeführt. — In Finnland sind die „Noten“ jetzt so ziemlich fertig. Von allen Seiten umstellt und nach der Eroberung der Festung Wiborg auch vom Rückzug auf Petersburg abgeschnitten, wollten sie mit der rechtmäßigen Regierung in Verhandlungen eintreten, die jedoch abgelehnt wurden. Die Regierung verlangt die bedingungslose Unterwerfung der Rebellen. Darauf versuchten die Noten noch einmal die deutsche Sperrlinie zu durchbrechen, sie wurden aber östlich von Tawastehus u. bei Lahti unter schwersten Verlusten zurückgeworfen. — Eine Abteilung der Truppen des Generalfeldmarschalls von Eichhorn hat die Meeresküste der Dalkinzel Krim erreicht und ist in Feodosia, einer der schönsten Städte Südrusslands, ohne Kampf eingezogen. Feodosia (das altgriechische Theodosia) gehörte einst lange den Griechen, war dann von 1775 an 300 Jahre lang türkisch und kam 1774 an Rußland. Unter den etwa 50 000 Einwohnern befinden sich viele Deutsche. Nun ist der Weg nach Sewastopol nicht mehr weit. Die dort liegenden russischen Kriegsschiffe wollen, wie es heißt, die Feodosia nicht verteidigen.

Laut „Temps“ ist der Gerichtshof erster Instanz in Anians nach Beauvais verlegt worden.

Luzussteuern.

Berlin, 1. Mai. Der Hauptausschuß des Reichstags begann heute die Beratung der ihm zugewiesenen Steuerentwürfe. Auf eine Anfrage des Abg. Gund betr. die Maßnahmen gegen Schieflagen mit Goldwaren und Luxusartikeln zum Zwecke der Steuerhinterziehung antwortete Staatssekretär Graf Mädehn, der Wunsch, durch eine Bundesratsverordnung die Luxussteuern zu sichern, könne vom Bundesrat nur dann erfüllt werden, wenn er von Seiten des Reichstags deutlich ausgesprochen werde. Der Hauptausschuß beschloß darauf, daß eine alsbald zu erlassende Bundesratsverordnung Maßnahmen zur Sicherung der Luxussteuern anordnen möge.

Hertling und Erzberger.

Berlin, 1. Mai. Die Zeitungen fahren fort, Artikel über das Verhältnis zwischen dem Reichskanzler Grafen Hertling u. dem Abg. Erzberger zu veröffentlichen. Graf Hertling soll dem letzteren bei einer Begegnung scharfen Vorhalt gemacht haben, daß Erzberger in Wien gegen den Kanzler Ränke gesponnen habe, was Erzberger bestritt. Seitdem empfangen der Reichskanzler den Abg. Erzberger nicht mehr. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt, als die Kandidatur Hertlings für den Kanzlerposten aufwachte, habe Erzberger bei den Fraktionen des Reichstags gegen diese Kandidatur zu wirken versucht. Das werde er nicht bestreiten können.

Der deutsche Eid.

Wien, 30. April. Die „Deutschnationale Volkszeitung“ meldet: Am Sonntag fand in Graz der zweite deutsche Volkstag statt. Die Versammelten leiteten in feierlicher Form folgenden Eid: Wir schwören im Andenken an unsere gefallenen Söhne und Brüder bei allem was uns heilig ist, keinen Zoll deutschen Bodens mehr preiszugeben und treu festzuhalten an dem Bündnis mit den Brüdern im Reich, komme was da wolle, denn hoch und heilig über allen anderen Pflichten steht die Pflicht der Treue gegen das eigene Volk. So wollen wir es in Zukunft halten, so wahr uns Gott helfe.

Eine Versammlung des deutschen Volksrats in Lohobitz (Böhmen) forderte den Rücktritt des Ministerpräsidenten v. Seidler. Die deutschen Abgeordneten wurden zur schärfsten Opposition aufgefordert.

Die Ereignisse im Osten.

Um Sebastopol.

Zürich, 1. Mai. Nach dem J. A. ist der Kampf um die starke Krimfestung Sebastopol im Gange.

Dunkel ist der Kede Sinn.

Kiew, 30. April. WTB meldet: Nach der Kiewer Zeitung „Kiewskaja Mysl“ hat der ukrainische Verkehrsminister für die Beförderung der für die Zentralmächte bestimmten 60 Millionen Bud Getreide die Erhebung der tarifmäßigen Abgabe angeordnet. (Was will mit diesen unverständlichen Worten gesagt werden? Die „Beförderung“ geschieht doch bekanntlich durch deutsche bzw. österreichisch-ungarische Transportmittel, außerdem erhält man doch für die „Beförderung“ keine „Abgaben“). Soll es sich in Wahrheit um einen nachträglichen Zuschlag zu dem unerhöht hohen Kriegspreis des ukrainischen Getreides handeln? Es wäre eine bedenkliche Lücke in dem wirtschaftlichen Abkommen des ukrainischen Friedensvertrags, wenn der Wortlaut eine nachträgliche Preiserhöhung zuließe. Man wird wohl eine amtliche Klärung erwarten dürfen. D. Schr.)

Moskau, 23. April. (Pester. Verspätet eingetroffen.) Die Entwaffung der Anarchisten in Petersburg ist gestern abend ohne Widerstand erfolgt.

Die Ereignisse im Westen.

Der englische Bericht.

WTB. London, 30. April. Englischer Heeresbericht vom 29. abends: Bei den erfolgreichen Gegenangriffen die französische Truppen in der letzten Nacht bei Loker ausführen, wurden 36 Gefangene gemacht. Abgesehen von örtlichen Kämpfen an verschiedenen Punkten, fanden tagsüber Infanteriekämpfe nicht statt. Weitere Meldungen bekundigen, daß die Feindverluste bei dem ergebnislosen Angriff am gestrigen Tage sehr schwer waren. Sämtlich der Somme wurden einige Gefangene durch unsere Patrouillen eingebracht. Außer der gewöhnlichen Artillerieaktivität auf beiden Seiten ist weiter nichts zu melden.

Der Krieg zur See.

Berlin, 30. April. Im Sperrgebiet um England sind 28 000 BRT. versenkt worden. Den Hauptanteil an diesem Erfolg hat Oberleutnant zur See Steinborff. Das von ihm befehligte Boot hat im Vermerkanal allein 6 Dampfer mit zusammen 23 000 BRT. versenkt.

Amsterdam, 1. Mai. Ein hiesiges Blatt erzählt, daß die Absicht besteht, den Dampfer Niemoer Amsterdam der Holland-Amerika-Linie nächste Woche wieder nach Amerika fahren zu lassen, um die 350 niederländischen Seeleute, die sich noch in Amerika befinden, abzuholen.

Die preussische Wahlreform im Landtag.

Berlin, 1. Mai.

Das Haus setzte heute die zweite Beratung der Wahlrechtsvorlagen fort.

Abg. Dr. Lohmann (Nl.) führte aus: Das gleiche Wahlrecht würde den Einfluß der Polen im Abgeordnetenhaus stark vermehren und uns vor allem in absehbarer Zeit eine sozialdemokratisch-freisinnige Mehrheit bringen. In starkem Maße würde es eine Mitwirkung auf die anderen Bundesstaaten und die Gemeinden ausüben. Die unabwendbare Folge würde sein, daß das gleiche Wahlrecht auch für die Gemeindefriede eingeführt werden müßte. In Bezug auf die Polenpolitik wollen wir durch eine Änderung des Wahlrechts nicht daran rütteln, daß Preußen ein Nationalstaat ist. Aus diesen Bedenken heraus halten diejenigen meiner Partei fremde, die hinter mir stehen, an dem Widerstand gegen die Regierungsvorlage fest. Wir hoffen, daß die Regierung geneigt sein wird, über meinen Antrag, wonach das Mehrstimmenrecht auf eine Mehrstimme beschränkt werden soll, in Verhandlungen einzutreten. Die Zulibohschaft ist ein Regierungsakt wie jeder andere. Deshalb sollte man aufhören, mit dem Königswort Mißbrauch zu treiben. Auch die frühere durch eine Thronrede angeordnete Wahlrechtsvorlage ist abgelehnt worden, ohne daß das Ansehen der Krone eine Minderung erfahren hätte. Preußen wird auch unter dem gleichen Wahlrecht nicht zu Grunde gehen, aber wir wünschen, daß Preußen zu neuer Blüte und neuer Kultur gelangt, die durch die Demokratie nicht gewährleistet wird. (Beifall bei einem Teil der Nationalliberalen und Rechts.)

Minister des Innern Dr. Drews: Aus der politischen Lage schöpfte die Staatsregierung die Ueberzeugung, daß das gleiche Wahlrecht unbedingt durchgebracht werden müsse. Der Antrag Lohmann ist unannehmbar für die Regierung, weil auch darin das pluto-kritische Moment zum Ausdruck kommt. In den Ostmarken wird unter allen Umständen auch unter dem gleichen Wahlrecht das Deutschtum gefördert werden. Gemeindefriede und Staatswahlrecht müssen nach verschiedenen Gesichtspunkten gelöst werden. Wird das gleiche Wahlrecht jetzt abgelehnt, so wird später ein noch radikaleres folgen. Abg. Dr. Pacht (F. B.): Unter dem gleichen Wahlrecht hören Sie (nach Rechts): eine regierende Partei zu sein. Das Ansehen der Krone wird geschädigt, wenn ein ungekrönter König mehr Einfluß hat als der gekrönte König. Den Antrag Lohmann lehnen wir ab. Abg. Lohmann (Nl.): Die große Mehrheit meiner Partei wird gegen das gleiche Wahlrecht stimmen, das nach unserer Auffassung den Bestand des preuß. Staates zu gefährden geeignet ist. Trotz der königlichen Willensbindung, für die der Ministerpräsident die Verantwortung trägt, sind wir verpflichtet, nach unserer Ueberzeugung zu handeln. Das gleiche Wahlrecht in Preußen würde zum Parlamentarismus und zum Scheinmonarchtum führen. Auch mit Rücksicht auf den Schutz des Deutschtums haben wir schwere Bedenken, wie aus dem Verhalten der Polen in der Kommission hervorgeht. Wenn es zur Auflösung kommen sollte, so werden wir uns damit abfinden. Abg. Hirsch (Soz.): Das Vorkwahlrecht lehnen wir unter allen Umständen ab, weil die Mehrzahl der Wähler dadurch entrechtet wird.

Der Landtagsabgeordnete von Kardorff ist heute an der freikonservativen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses ausgetreten.

Reichstag.

Berlin, 1. Mai.

Erste Lesung des Gesetzentwurfs betr. Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung.

Abg. Becker-Arnberg (Z.): Durch die Vorlage solle eine Bestimmung beseitigt werden, die von den Arbeitern als eine Ausnahmestimmung empfunden wird. Während Unternehmern nur in ganz wenigen Fällen auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung (Zwang zum Streik usw.) bestraft worden sind, sind Arbeiter in Tausenden von Fällen darauf mit Gefängnis bestraft worden. Wir werden dem Gesetzentwurf zustimmen.

Abg. Ebert (Soz.): Wir begrüßen den Entschluß der Regierung, der endlich mit diesem Ueberbleibsel aus der Zeit des Koalitionsverbotes aufräumt.

Abg. Dove (F. B.): Wir stimmen der Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung zu. Zweifelloser liegt eine Ausnahmebestimmung vor, die beseitigt werden muß.

Abg. Dr. Janda (Nl.): Eine Minderheit meiner Partei hat Bedenken gegen die Aufhebung, die Mehrheit stimmt ihr zu. Abg. Schiele (Kons.): Es handelt sich hier nur teilweise um eine soziale Angelegenheit. Sie ist vielmehr politische Natur. Deshalb müssen wir in eine genauere Prüfung eintreten. Es sollen doch nur die unwürdigen Mittel im Wirtschaftskampfe beseitigt werden. Erstmalig ist die Frigkeit, mit der die Regierung den Entwurf eingebracht hat. Die Arbeitswilligen müssen vor Terror und körperlichem Zwang geschützt werden. Die Lohnkämpfe werden verschärfert und die Arbeitgeber gezwungen werden, sich zu organisieren.

Abg. Behrens (D. F.): Die christlichen Gewerkschaften stimmen der Aufhebung des Ausnahmeparagraphen zu.

Es folgt die erste Lesung des Arbeitskammergesetzes. Staatssekretär Freiherr von Stein: Die unbefugte Entschlossenheit, auch im Wirtschaftskampfe zu liegen, verschließt uns nicht der Einsicht, daß der Weg zu diesem Siege ein dauerhafter sein wird. Der Gegenstand Arbeitskammer und Arbeiterkammer darf nicht mehr bestehen.

Neues vom Tage.

Die preussische Wahlreform im Landtag. (Schluß.)

Berlin, 30. April. Nachdem im preussischen Abgeordnetenhaus der Antrag des Grafen Spee mit 333 gegen 60 Stimmen bei 1 Stimmenthaltung abgelehnt war, wurde die Beratung fortgesetzt.

Ministerpräsident Graf Hertling: Die Staatsregierung hofft, daß es doch noch möglich sein wird, zu einer Verständigung mit dem Hause zu kommen und einen Weg zu finden, der die jetzt noch so weit auseinandergehenden Meinungen zusammenführt. Die Vorschläge der Kommission sind für die Staatsregierung nicht annehmbar. Auch der Antrag Lohmann kann nicht zum Ziele führen. Es kann sich nur darum handeln, das allgemeine gleiche Wahlrecht nach den Grundbänden der Vorlage zu verwirklichen. Die Forderung ist gegeben. Sie muß eingelöst werden. In allen modernen Staaten ist das politische Leben auf das Ziel des gleichen Wahlrechts eingeschaltet. Auch Preußen kann sich dieser Entwicklung auf die Dauer nicht entziehen. Es kann sich nur darum handeln, einer allzuweit gehenden Radikalisierung vorzubeugen. Anregungen in dieser Richtung will die Regierung gern prüfen, denn sie ist fest entschlossen, schädlichen Wirkungen des gleichen Wahlrechts nach Möglichkeit vorzubeugen. Aber es ist auch notwendig, daß wir bald zu einer Entscheidung kommen, im Interesse der Einmütigkeit unseres Volkes. Das gleiche Wahlrecht kommt, es ist nur die Frage, ob es ohne große Erschütterung, oder nach schweren inneren Kämpfen kommt.

Abg. v. Seydebrand (Kons.): Der Ministerpräsident hat selbst den Wunsch nach einer Verständigung ausgesprochen, er kann daher nicht erwarten, daß wir die Regierungsvorlage einfach annehmen. Auch wir halten das gegenwärtige Wahlrecht für reformbedürftig. Was aber die von der Krone gegebene Zusage betrifft, so kann ich die Auffassung der Regierung nicht teilen, daß die Minister sich hinter den König stellen. Nach unserer Meinung sollen sie vor ihm stehen. Bei der Einführung des gleichen Wahlrechts wird die Zusammenfassung des Hauses und auch der Parteien mehr von Neuheitsfragen abhängig werden, und der Charakter des Hauses wird sich innerlich ändern. Wir auf der Rechten werden nicht mehr zu unserem Rechte kommen, während bei einem gefunden Wahlrecht jedes Glied des Volkes zu seinem Rechte kommen muß. Wir kämpfen für uns und unsere Kinder.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Eine Verständigung ist noch sehr wohl möglich. Der Träger der Krone ist vor Erlaß der Verfassung selbstverständlich in eingebendster Weise unterrichtet worden. Auf das Gemeinwohlrecht versucht das preussische Wahlrecht keinen Einfluß zu nehmen. Die Verfassungen von Staat und Gemeinde können nach einem Ausdruck des Willens über einen Kamm geschoren werden. Mit der Verfassung vom 11. Juli ist ein Programm aufgestellt worden, das nicht mehr aufzuhalten ist.

Frankfurt, 30. April. Wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, sprach in einer Versammlung der Vaterlandspartei im Saal des Zoologischen Gartens der sozialdemokratische Stadtverordnete Krumm aus. Krumm verlangte, daß Deutschland eine Kriegsentlohnung und Grenzbeschränkungen bis zur Einverleibung Belgiens fordern müsse, sonst würden wir dem Bankrott entgegengehen. Ein Staat, der trotz eines Sieges einen Verzicht auf die Hälfte, verliere auch bei den Neutralen kein Vertrauen. Man werde ihn für innerlich schwach halten. Das würde eine dauernde Herabdrückung unserer Valuta zur Folge haben. Denn wo das Vertrauen im Geschäftsleben fehle, da fehle auch der Kredit. Wenn unsere Feinde kein bares Geld hätten, sollten sie uns durch Lieferung von Rohstoffen den zurechtgeschlagenen Schaden ersetzen. Krumm lehnte das Selbstbestimmungsrecht der Völker als Unfug ab.

Ehrentiteln deutscher Rheinbrücken.

Berlin, 1. Mai. (Amtlich.) Der Kaiser richtete an den Kronprinzen folgendes Telegramm: „Er kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen. Es ist mir eine große Freude, Dir mitteilen zu können, daß ich heute befohlen habe, daß die Rhein-Eisenbahnbrücke bei Engers, welche, in großer Zeit erbauet, der Landesverteidigung wichtige Dienste leisten soll, den Namen „Kronprinz-Wilhelm-Brücke“ führen soll. Die Verwaltung der preussischen Staatseisenbahnen, welche mir den Vorschlag gemacht hat, will dadurch dankbar Deinen Namen als Führer vereinen.“ — Die gleiche Ehrung ließ der Kaiser dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zuteil werden, indem er die neue Rheinbrücke bei Mädesheim nach ihm benannte, und dem Ersten Generalquartiermeister, General der Infanterie Ludendorff, dessen Name die Rheinbrücke bei Remagen tragen soll.

Baden.

Die Erweiterung des Landständischen Ausschusses.

(-) Karlsruhe, 1. Mai. Der Ausschuss für Justiz und Verwaltung der Zweiten Kammer behandelte in seiner gestrigen Sitzung den Antrag der Abg. Nebmann (Nat.) und Gen., in welchem verlangt wird, daß für die Zeit, in der der Landtag nicht versammelt ist, ein Landständischer Ausschuss aus den Präsidenten der letzten Sitzungsperiode und vier weiteren Mitgliedern der Ersten, sowie acht Mitgliedern der Zweiten Kammer zur Erledigung der in den Gesetzen bestimmten und der von dem letzten Landtag mit Genehmigung des Großherzogs an ihn gewiesenen, sowie zur Erweiterung der nach der Verfassung zur Beratung des Landtags geeigneten Gegenstände gebildet wird. In eingehender Beratung wurden die Vorzüge und Nachteile des Antrags hervorgehoben. Der Ausschuss kam in seiner großen Mehrheit zu der Meinung, daß dem nationalliberalen Antrag zuzustimmen sei. Eine Abstimmung wurde auf eine spätere Sitzung verschoben.

(-) Karlsruhe, 1. Mai. Staatsminister v. D. Dr. von Tusch ist in diesen Tagen mit seiner

Reise nach Heidelberg übergeben, wo er länger blieb und zwar in den ersten 15 Tagen seiner Laufbahn als Staatsanwalt gewohnt hatte, während er in Mannheim amlierte.

(-) Mannheim, 1. Mai. Im Einverständnis mit Bayern und Elsaß-Lothringen hat das Ministerium des Innern für die Dauer der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse mit sofortiger Wirkung den Tarif für Höchstbeträge der Steuernabgaben für Dampfer und Segelschiffe dahin abgeändert, daß ein Teuerungszuschlag von 25 v. H. unter Zugrundelegung des Tarifs für Segelschiffe gewährt wird.

(-) Mannheim, 1. Mai. Wegen Schleichhandels hatte sich eine Gemüßhändlerin vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Angeklagte wußte sich aus dem Bauland Mehl, Malzkaffee, Getreide, Honig, Mandelkern, Schinken und Rindfleisch zu verschaffen und verkaufte diese Lebensmittel an ihre Kundschaft weiter. Der Richter der Angeklagten war ein Soldat. Das Schöffengericht verurteilte die Händlerin zu einer Woche Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe.

(-) Mannheim, 1. Mai. In der vergangenen Woche ist in einem Hotel in Ludwigshafen ein raffinierter Diebstahl ausgeführt worden. Zwei Unbekannte hatten ein Doppelzimmer mit zwei Betten belegt und in der Nacht sämtliche Bett- und Tischwäsche fortgeschleppt. Einer der Gauner ließ die Sachen an einer Vorhangschiene auf die Straße hinab, während der andere sie auf der Straße in Empfang nahm.

(-) Heidelberg, 1. Mai. Der berühmte Zoologe und Kollektologe Geheimrat Professor Bütschli feiert am 3. Mai seinen 70. Geburtstag. Geheimrat Bütschli, der vor etwa mehr als 50 Jahren sich als Dozent für Zoologie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe niedergelassen hatte, wirkt seit 1869 hier in Heidelberg, obwohl ihn von anderen deutschen Hochschulen ehrenvolle Berufungen zugegangen sind. Zahlreiche Werke des Gelehrten umfassen sein weites Forschungsgebiet.

(-) Baden-Baden, 1. Mai. Nach dem städt. Vorschlag wird die Umlage auch in diesem Jahre 32 Pig. betragen. — Ueber den Aufenthalt und die Förderung des hiesigen Kurbetriebs hat das Ministerium des Innern der Stadt eine ansehnliche Kontingentierung von Übernachtungen in Aussicht gestellt, ferner die Erlaubnis, daß erst von der vierten Aufenthaltswoche ab ein ärztliches Attest beigebracht werden muß. Weiter hat das Ministerium eine ausreichende Zuweisung von Lebensmitteln, die getrennt und unbeschadet derjenigen der ortsanässigen Bevölkerung erfolgen soll, zugelegt.

(-) Ettlingen, 1. Mai. Die 15jährige Tochter des Landwirts Lumpp ist ihren am Herdfeuer erlittenen schweren Brandwunden erlegen.

(-) Mühlheim, 1. Mai. Wie aus Mühlhausen i. E. gemeldet wird, ist der Mörder der Mischlingsbefrauer Studer von Senheim, der mit Zuchthaus vorbestrafter Disziplinarstrafe Josef Schmitt vom außerordentlichen Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wird lt. „Str. P.“ durch Erschießen vollzogen.

(-) Schopfheim, 1. Mai. Für die Erwerbslosenfürsorge Oberbaden, der 47 Gemeinden der Kreise Lörrach und Waldshut angehören, treten im Hinblick auf die Teuerungsverhältnisse erhöhte Unterstufungen in Kraft. Bei der Landesversicherungsanstalt Baden wurde ein Darlehen von 250 000 Mark aufgenommen. Nach der neuen Fürsorge wird Hausgewerbetreibenden und Heimarbeitern ebenfalls aufgrund ihres Verdienstes im Jahre vor Kriegsausbruch Unterstützung gewährt.

(-) Konstanz, 1. Mai. Der älteste Beamte der bad. Dampfschiffahrt, der bisherige Dampfschiffahrtsverwalter Fridolin Schlötterlein, konnte heute sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern.

Wetter.

Die Störungen gehen wieder zurück, es bleiben aber noch genug vorhanden, um die Wirkung des neu aufsteigenden Hochdrucks zunächst zu beeinflussen. Für Freitag und Samstag ist weiterhin unbeständiges, nur langsam aufheitendes Wetter zu erwarten.

Landtag.

(-) Stuttgart, 30. April. (Zweite Kammer.) Nach einer vierstündigen Unterbrechung, die durch die Kommissionsberatungen ausgefüllt war, nahm heute nachmittag die Zweite Kammer ihre Beratungen im Plenum wieder auf. Gegenstand der Beratung war die vom Zentrum gestellte Anfrage an die Regierung wegen der Explosionen in der Kottweiler Pulverfabrik und der Handhabung des dortigen Koalitionsrechts. Die Zentrumsabgeordneten Groß und Andre sowie Abg. Mattulat (Soz.) gingen mit der Fabrikleitung scharf ins Gericht, nicht so sehr, weil die rasch aufeinanderfolgenden Explosionen bei den Arbeitern und ihren Angehörigen große Unruhe hervorgerufen haben, als vielmehr deshalb, weil die Fabrikleitung seit Jahr und Tag den gewerkschaftlichen Organisationen in der Ausübung des Koalitionsrechts die größten Schwierigkeiten mache. Abg. Hofhka (Soz. Vg.) sagte, daß die Regierung überhaupt nicht gewillt sei, das Koalitionsrecht der Arbeiter sicherzustellen. Minister des Innern Dr. v. Köhler erklärte, die Überwachung der württembergischen Sprengstoff- und Munitionsfabriken sei seit vorigem Jahre auf die militärischen Organisationen übergegangen. Nach einer Verheerung des Kriegsministeriums sonst der mit der Überwachung betrauten Stellen seien alle Maßnahmen getroffen worden, um weitere Betriebsunfälle zu vermeiden. Ein Verbot der Fabrikleitung, Arbeiter in der Ausübung des Koalitionsrechts zu vereinen. Weder beim Ministerium des Innern noch bei der Zentralstelle für Gewerbe und Handel seien Beschwerden eingelaufen, daß die Fabrikleitung ihren Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechts erschwere. Die Leitung der Fabrik müsse gegenüber allen gewerkschaftlichen Organisationen Neutralität wahren. Sollte eine Einschränkung des Koalitionsrechts seitens der Fabrikleitung eintreten, dann werde die Regierung einschreiten. Die Abg. Groß (Z.) und Köhler (Soz.) stellten den Antrag, die Regierung solle dafür sorgen, daß 1) die für Schutz von Leben und Gesundheit erforderlichen Maßnahmen der Arbeiter in der Kottweiler Pulverfabrik vollumfänglich durchgeführt, 2) die uneingeschränkte Ausübung des Koalitionsrechts sichergestellt wird, 3) die schikanöse Behandlung der Arbeiter unterbleibe, 4) die Arbeiterorganisationen von der Betriebsleitung als gleichberechtigte Organe anerkannt werden. Minister des Innern v. Köhler bezeichnete es nicht als seine Aufgabe, die Kottweiler Pulverfabrik in Schutz zu nehmen. Er müsse aber gegen den Vorwurf

Stellung nehmen, als ob die Fabrikleitung mit Streiks gedroht habe. Alle Beschwerden der Arbeiter werden geprüft und wenn es sich herausstelle, daß eine ungesetzliche Einschränkung des Koalitionsrechts vorliegen sollte, die notwendigen Maßnahmen ergriffen. Vom Standpunkt der Regierung aus müsse er gegen den Punkt 3 des Antrags Bedenken erheben. Hierauf wurden Ziffer 1 und 2 des Antrags einstimmig angenommen, Ziffer 3 gegen die Stimmen der Nationalliberalen des Bannersbunds, der Konservativen und der Volkspartei.

In einer Sitzung der Kellerei der Zweiten Kammer einigte man sich dahin, in dieser Woche die Dr. Ennsch. und Wohnungsfragen zu beraten, in der zweiten Woche die Ernährungsfragen und in der dritten Woche die Hauptausprache zum Staatshaushalt vorzunehmen. Nach Pfingsten soll der Finanzausschuss die Etatsberatung vornehmen.

(-) Stuttgart, 1. Mai. Die Fragen der Brennstoffversorgung bildeten den Gegenstand der heutigen Beratung. Abg. Wieland (N.) gab zunächst einen eingehenden Bericht über die Kommissionsberatungen. Er legte dem Minister des Innern dringend ans Herz, daß er, wie sein Vorgänger, mit allem Nachdruck für eine bessere Kohlenbelieferung in Berlin vorzuziehen sei, als dies in den letzten Jahren der Fall war. Der Minister gab zu, daß die Kohlenversorgung in den letzten Zeiten besonders sehr im Argen lag, während heute die allgemeine Lage doch erheblich günstiger sei. Ja, er konnte das Versprechen geben, daß neben genügender Hausbrandversorgung auch die Großverbraucher, sowie die Gas- und Elektrizitätswerke bei der Versorgung mit Kohlen nicht zu kurz kommen werden. Der Abg. Herrmann (N.) verlangte eine Besserung in der Zuweisung von Kohlen, insbesondere für das ländliche Land und für die Konsumvereine. Forstdirektor v. Keller bezeichnete es als einen Unfug, wenn z. B. gewisse Leute, die Jänke des Verschönerungsvereins als Leseholz anleihen, weshalb möglicherweise das Sammeln von Leseholz mancherorts eingeschränkt werden müsse, von einer allgemeinen Einschränkung des Leseholzsammelns sei jedoch keine Rede. Abg. Hornung (Soz. Vg.) verlangte eine Verstaatlichung der Kohlengruben, weil die Inhabhaber infolge ihrer privatkapitalistischen Interessen vollständig verfaßt hätten. Er trat für den Antrag seines Freundes Engelhardt ein, wonach in den Kasernen in den Morgenstunden an Beleuchtungsmaterial mehr gespart werden sollte. Der nationalliberale Abg. Baumann (Stuttgart) (Kohlenkommissar) brachte eine Reihe von Wünschen vor, so u. a. eine öffentliche Bewirtschaftung der Kohlenvorräte statt der Veranziehung des freien Handels, eine bessere Gestaltung der Preisfrage und Besserung mit den besseren Kohlenarten der früheren Jahre. Die Fortsetzung der Beratung wurde auf morgen vormittag 9 Uhr festgesetzt.

Dem Präsidenten der Zweiten Kammer ist der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Apogee des Herzogs Albrecht von Württemberg zugegangen.

Locales.

— **Tabakerfabrik.** Nach Zeitungsmeldungen wird gegenwärtig vielfach ein Tabakerfabrik angeboten, das Pfund zu 3 bis 4 Mark, der aus getrocknetem und geschaktem Tabak besteht und der nicht zu verwenden ist, abgesehen davon, daß der wirkliche Wert nur ein paar Pfennige ist. Man hüte sich vor diesem Schwindel.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 30. April. (Lebensmüde.) Heute vormittag hat sich ein 25jähriges Mädchen aus Eßlingen im Hauptbahnhof einen Schuß in den Unterleib beizubringen versucht. Der Schuß ging jedoch fehl und die Lebensmüde kam mit einer leichten Verletzung davon.

(-) Cannstatt, 1. Mai. (Tot aufgefunden.) Gestern nachmittag wurde in einem Hause der Brunnenstraße eine 63 Jahre alte ledige Ausläuferin tot aufgefunden. Es liegt Gasvergiftung durch Fahrlässigkeit vor.

(-) Marbach, 1. Mai. (Geflügel diebstahl.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurden einem Bürger in Kurzach Ob. Nassach zwei Prachtexemplare von Gänsen aus dem Stall gestohlen und einem anderen Bürger wurde am Hühnerstall das Schloß aufgebrochen und drei Hühner gestohlen. Weitere im Stall befindliche Hühner sind ausgerissen und sind somit dem Dieb entgangen.

(-) Mainhardt, 1. Mai. (Der erste Bienen-schwarm.) Gestern Sonntag erhielt Verwalter Schnabel in der Arbeiterkolonie Erlach seinen ersten Bienen-schwarm. Auch Gemeindevater Hofmann in Hohenstraßen hat schon einen Bienen-schwarm erhalten.

(-) Geislingen-St., 1. Mai. (Ehruing.) Die Technische Hochschule in Stuttgart hat dem Direktor Debach von der Württ. Metallwarenfabrik Geislingen in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste die Würde eines Dr. ing. ehrenhalber verliehen.

(-) Ulm, 30. April. (Blitzschlag.) Bei dem schweren Gewitter am Sonntagabend fuhr der Blitz nach dem „Schw. Volkss.“ in das Münster. Eine mächtige Plannimenseule sei dabei an der Turmspitze bemerkt worden.

(-) Ainholtente, Ob. Wangen, 1. Mai. (Selbstmord.) Hier hat sich vorgestern Abend ein 20jähriges Mädchen mit einem Revolver erschossen.

Wie die große Offensive vorbereitet wurde.

Der dänische Berichterstatter Viktor Carling weiß zur Zeit an der deutschen Angriffsfront im Westen. In einem Bericht in „Politiken“ gibt er die Schilderung wieder, die ihm ein mit seiner Unternehmung beauftragter dänischer Generalstabsoffizier von der Vorbereitung des großen deutschen Angriffs gab und die von der planmäßigen Arbeit der Obersten deutschen Heeresleitung eine sehr anschauliche Vorstellung vermittelt. Die Korrespondenz „Kleines Journal“ berichtet über den Inhalt:

Als es feststand, daß an der Westfront eine große Offensive erfolgen sollte, da sich Hindenburg von Ludendorff die ganze Front von Norden bis zum Süden freieren, um mit den Divisionschefs Rücksprache zu nehmen und sich persönlich ein Urteil über die geeignete Stelle zum Durchbruch zu bilden. Höchst bezeichnenderweise meinte jeder einzelne Divisionschef, daß gerade die Stelle, wo er stand, die geeignetste sei. Ludendorff kam indes zu der Anschauung, daß der Durchbruch an der englischen Front erfolgen mußte.

mit Rücksicht auf die Jahreszeit der Angriff auf der Flandernfront unzulässig erschien, so wurde trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten zunächst das Gelände der alten Sommeschlacht zum Angriffspunkte erwählt. „Man darf wohl sagen“, so bemerkte hierzu der deutsche Generalstabschef, „daß der Verlauf der Offensive gezeigt hat, daß Ludendorff nicht falsch gewählt.“

Ende Januar wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Leicht waren sie nicht, da sie so weit wie möglich verborgen getroffen werden mußten, damit die Engländer keinen Verdacht von dem, was sich vorbereite, schöpften. Zunächst ließ die Heeresleitung genaue Karten ausarbeiten, auf denen jeder Weg im Gelände bezeichnet und sein Zustand angedeutet war. Dann ging man an den Bau und die Ausbesserung der Straßen, legte neue Parallelstraßen an und sorgte dafür, daß für jedes Armeekorps wenigstens zwei Chaussees zur Verfügung standen. Als diese Ingenieurarbeit, die teils nachts durchgeführt werden mußte, vollendet war, wurde ein Buch von 100 Seiten ausgearbeitet, das unter Beigabe zahlreicher Karten und Pläne eine Anweisung darüber enthielt, wie die Offensive vor sich gehen sollte. Trotz der Bedenken, die bei der Ausgabe dieses Buches nahe lagen, entschloß man sich, es allen Offizieren bis zum Kompanieführer in die Hand zu geben. Dieses Buchlein enthielt eine Menge wichtiger Mitteilungen. Im März begann man dann in aller Stille mit der Herbeischaffung der Munition, die so nahe den feindlichen Linien wie nur möglich in die Vorratslager übergeführt wurde. Demals mußten die Engländer wohl gemerkt haben, daß etwas vor sich ging, denn in den folgenden Nächten war die Gegend überschwemmt von Fliegern, die sich mit Hilfe von Lichtbomben Klarheit darüber zu verschaffen suchten, was sich vorbereitete. Hier und da gelang es ihnen, einen Munitionstransport zu treffen, aber die große Mehrzahl der Vorratslager blieb unbeschädigt. Immerhin entstand daraufhin im englischen Lager erhöhte Unruhe, und die Londoner Presse begann Mitteilungen darüber zu bringen, daß die Deutschen auf der Straße zwischen Arras und St. Quentin eine Offensive planten. Das war an sich schon richtig — nur irren sich die Engländer in Bezug auf den Zeitpunkt. Aus irgend einem Grunde meinten sie nämlich, daß der Angriff auf den Morgen des 11. März angesetzt sei, und daher wirkten für der Nacht vom 10. zum 11. März die englischen Geschäfte mit voller Kraft auf die deutschen Stellungen. Seitdem haben eingebrachte Gefangene mitgeteilt, daß die Engländer am folgenden Tage einigermassen erstaunt darüber waren, daß die Deutschen völlige Stille bewahrt hatten.

Ein paar Tage darauf begann der eigentliche deutsche Vormarsch, der sieben Marschnächte in Anspruch nahm. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits das schwere

Geschütz und die Minenwerke nach vorn gebracht. Zeit verstanden die Engländer, daß es ernst wurde, aber die vorbereitete englische Generalstabsarbeit bezeugen, was man sich über die Größe der Gefahr nicht klar. Daß die Engländer aber immerhin die Bedeutung des geplanten Angriffes verstanden, geht daraus hervor, daß sie an gewissen Punkten begannen, ihre Artillerie zurückzuziehen. In dieser Arbeit wurden sie jedoch unterbrochen, als am Morgen des 21. März der Sturm losbrach. Dieser Zeitpunkt war bereits einen vollen Monat vorher festgesetzt worden, und Tausende von Eingeweihten kannten ihn. Aber alle hielten dicht — und so konnte in der historischen Morgensunde des 21. März die ganze ungeheure Maschine mit vollem Erfolge in Bewegung gesetzt werden. (Frankf. Btg.)

Unsere Bombengeschwader im Rücken des Feindes.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:
Die Bedeutung eines Sieges für die weitere Entwicklung der Operationen, hängt nicht wenig von der Durchführung einer kühnen Verfolgung des geschlagenen Gegners ab. Keine Ruhe darf er finden, um seine Verbände neu zu ordnen, seine Artillerie und Kolonnen zurückzuziehen und einen neuen Widerstand planmäßig zu organisieren. Verhütet ist die Verfolgung der geschlagenen Franzosen nach der Schlacht bei Belle-Alliance durch die preussischen Truppen unter Bülow und seinem genialen Generalstabschef Slessenau. Damals war die Keltterei die vornehmste Waffe der Verfolgung. Die feindlichen Nachhut wurden umgangen oder niedergedrückt und dann durch Schneid-Attaken namentlich nachts heillose Verwirrung in die zurückweichenden Massen und Fahrzeugkolonnen gebracht. Wie im heutigen Kriege der zusammenhängenden, auf beiden Flügeln oft verankerten Fronten die Fernaufklärung, so ist auch die Verfolgung von der Kavallerie architektonisch auf die Flieger übertragen. Die überfliegen die Rückendekungen des Feindes und greifen mit ihren Bomben und Maschinengewehren gerade die Seele des feindlichen Heeres an, die von der Niederlage des Tages erschüttert und durcheinandergedrückt, während der Nacht Sicherheit und Ordnung wiederfinden sollen. Die moralische Wirkung solcher Fliegerangriffe ist natürlich ungeheuer, von den militärischen durch Verlastung der Straßen, Beschädigung von Geschützmaterial und Zufügen von Verlusten garnicht zu reden. Der großen Leistungsfähigkeit unserer Luftwaffe entsprechend wird die Parallelverfolgung durch die Luft auf hundert von Kilometern hinter der feindlichen Front ausgedehnt. Nicht nur die geschlagenen Truppen selbst, sondern auch die Reserve-Menschen und Material, die zum Schutze des geschlagenen Heeres herankommen, werden auf den Eisenbahnen und Straßen angegriffen. So selbst die Ausladehöfen für die englischen und amerikanischen Truppen am Kanal bilden ein Ziel für die Bombenangriffe unserer Nachtflieger. In vier Nächten wurden Calais und Dünkirchen mit 10.650 Kilogramm Bomben besetzt, im ganzen 132.000 Kilogramm Bomben abgeworfen. Das ist ein einzigartige Leistung unserer Flieger, die zweifellos verheerend-Wirkung gehabt hat.
Durch nichts wird die hohe Bedeutung der Bombenflüge weniger beleuchtet, als durch die Bereitstellung eines ersten Abschreppapparates von Seiten unserer Feinde. Ungeheure Mengen von Geschützen, Maschinengewehren, Scheinwerfern und Kampf-

flugzeugen werden dadurch dem eigentlichen Schlachtfeld entzogen. Unsere Flieger melden, daß ganz Nordfrankreich in die Meer von elektrischen Licht getaucht war, und daß das Feuer sie fast ununterbrochen auf ihrem Hin- und Rückflug begleitete. Neu ist der starke Einsatz von Kampffliegern in nächtlichen Luftkämpfen. Vor kurzer Zeit gehörten solche Versuche noch zu den Seltenheiten, jetzt wurde eines unserer Flugzeuge von nicht weniger als 6 Kampffliegern verfolgt und angegriffen. Aber der ganze Apparat vermag trotzdem unsere Bombengeschwader nicht an der Durchführung ihrer Aufträge zu verhindern. Unsere großen Vögel sind nicht so leicht zu treffen und haben scharfe Fänge. Die Drohung der Amerikaner, uns durch tausende von Flugzeugen aus der Luft zu vertreiben, ist natürlich nichts als törichtes Geschwätz, wie wir es von den Yankees ja zur Genüge kennen. Der Krieg ist uns den Triumph des inneren Wertes über die nackte Zahl gebracht, wie auf der Erde, so auch in der Luft. Oberleutnant v. Heimbürg, Offizier-Kriegsberichterstatter.

Vermischtes.

Wachholder als Kaffee-Ersatz. Da England die Nahrungsversorgung der neutralen Staaten nach Kräften zu verhindern bestrebt ist, hat auch in diesen Ländern manches Exotische den Kaffee weichen müssen. Ein nicht uninteressantes Beispiel hierzu bilden die kürzlich in Schweden und Norwegen angestellten Versuche, einen Kaffee-Ersatz aus Wachholderzweigen und Wachholderbeeren herzustellen. Der Wachholder findet schon seit den ältesten Zeiten vielfache Verwendung. Ihres eigentümlichen Geschmacks wegen hat man die Wachholderbeeren zur Bereitung schmackhafter Liköre, so des deutschen Steinbäckers und des holländischen Genueers herangezogen; in Form von Mus und Öl, Balsam und Linatur werden die Beeren in der Medizin als Heilmittel gebraucht, die getrockneten Beeren sind ferner ein beliebtes Nahrungsmittel, und der beim Verbrennen der Beeren Zweige und Wurzeln entstehende Rauch leistet beim Räucher gute Dienste. Alles trotz dieser vielfältigen Verwendung des Wachholderstrauchs kann man sich gerade einen Kaffee aus Wachholder kaum vorstellen. Gleichwohl sollen sich, wie schwedische und norwegische Blätter berichten, die Zweige, die man in Schweden verwendet, besser aber noch die Beeren, mit denen man in Norwegen Kochversuche angestellt hat, recht gut zur Bereitung eines Ersatzkaffees eignen. Sowohl Zweige wie Beeren werden sorgsam gereinigt und getrocknet, dann geröstet und fein gemahlen, worauf der Kaffee kochfertig ist. Das Aufbrühen soll ebenso wie beim Bahnkaffee erfolgen, nur wird geraten, vom Wachholder ein gutes Drittel mehr zu nehmen als vom echten Kaffee, um den Geschmack etwas kräftiger zu machen. Es wäre vielleicht auch bei was eines Versuches wert, den Wachholder einmal in diesem Sinne zu verwenden, zumal die norwegischen Versuche mit den Beeren wirklich gute Erfolge gezeichnet haben sollen.

Weiterer Kreuz-Ritter 2. Kl.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. wurde versehen: Pionier Ludwig Müller, Ing., der sich Verdienstmedaille, Landsturmmann von hier. Wir gratulieren.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei
Bildbad Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Fleischkarten.

Nur auf die grünen Fleischkarten (5. Woche) gültig vom 29. April bis 5. Mai wird bei den Metzgereien diese Woche Fleisch abgegeben. Die neuen Karten berechtigten erst für die nächste Woche zum Bezug von Fleisch und dürfen daher von den Metzgereien diese Woche noch nicht angenommen werden.

Städt. Lebensmittelamt Bildbad.

Eier-Abgabe.

Auf Lebensmittelmarkt Nr. 22 werden pro Person 3 Stück Eier abgegeben. Abendschlus Freitag, den 3. Mai, abends 6 Uhr.

Städt. Lebensmittelamt Bildbad.

Hilfsdienst.

Die noch säumigen Hilfsdienstpflichtigen werden dringend auf ihre Meldepflicht hingewiesen, besonders diejenigen des Jahrgangs 1901 sobald sie das 17. Lebensjahr erreicht haben. Hilfsdienstämterstelle Wildbad.
Dr. Mehger.

Morgen Ziehung.

Stuttgarter Geld- und Pferde-Lotterie.

Hauptgewinn 25000 Mark. Ziehung am 3. Mai 1918. Lospreis 2 Mark.

Zu haben bei C. W. Gott.

Fritzes

Fussboden-Glanz-Lacke

(Bernstein-Lackfarbe)

in 12 Stunden trocknend, gut und haltbar.

Bohnermasse, nur in bekannter, guter Qualität.

Ideal-Stahlspähne,

Schwämme, Messerputzschmirgel,

Schnellglanz-Putzpulver, Ofenwische,

Gold- und Silberbronzen,

sowie sämtliche

Putz- und Bohnerbürsten

empfiehlt

Drogerie Hans Grundner,

Inh.: Herm. Erdmann.

Wildbad, Villa Viktoria

Zu sofortigem Eintritt gesucht

1 Zimmer- und 1 Hausmädchen

Ein jüngeres

Mädchen

zum Verkauf von Zeitungen wird für sofort gesucht.

Wilhelmstraße 32, Laden.

Ein

Mädchen oder Frau

wird für 4 Wochen zur Aushilfe gesucht. [38] Zu erst. in der Exped.

In eine hiesige Villa wird ein zweites

Mädchen

für Küche und Haushalt, sofort oder 15. Mai gesucht. Näheres in der Exped. [59]

Auf kommende Putzzeit

empfehle ich alle Sorten

Büchsbürsten
Schropper
Rehrwische
Staubbesen
Staubwischer
Kloppetpinsel
Fußmatten
Lassmaglaserbürsten

Bodenwachs
fest und flüssig
Geolin flüssig
Ofenschwärze
Bim
Seifensand
Putzomade
Vorhängcreme

Rob. Treiber.

Akkord.

Für die Fabrikation meines

Bündelholzes

suche ich einen Arbeiter, der solches dauernd in Akkord nehmen kann.

Wilh. Treiber, Windhoffäge.

Ein

Küchen-Mädchen

wird für sofort gesucht. Hotel kühler Brunnen.

Ein

Schreibtisch

für besseres Büro geeignet zu verkaufen.

Schmih, Ratskeller
Bildbad.

Hosenträger

ganz besonders starke Ware
Paar Mk. 2.50 — 3.20
— 4.50 — 5.80

bei

Chr. Schmid u. Sohn.

Stantschul-Stempel

empfiehlt C. W. Gott.

Calmbach, den 27. April 1918.



Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche wir beim dem schweren Verluste unseres unvergesslichen Sohnes, Bruders und Schwagers

Albert Theurer

von allen Seiten erfahren durften, sprechen unsern herzlichsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Theurer, Fuhrmann und Frau.

Geschwister: Friedrich Theurer, Ludwig Theurer und Frau, Marie, Mina, Elsa und Luise Theurer.



Wildberg, den 27. April 1918.

Codes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß nun auch der zweite unserer lieben unvergesslichen Söhne Fritz und Eugen

Eugen Carle,

im Alter von 21 Jahren am 30. März für unser liebes Vaterland gefallen ist.

In tiefer Trauer:

Familie Friedrich Carle,
Raufmann.

Trauergottesdienst Samstag, den 5. März
mittags 1/3 Uhr.

Druck-Arbeiten

liefert rasch und billig
B. Hofmann'sche Buchdruckerei.

